

Der junge deutsche Autor Erik Flügge hat in seinem 2016 erschienenen Buch „Der Jargon der Betroffenheit. Die Kirche verreckt an ihrer Sprache“ uns in der Kirche arbeitenden Menschen einen provokanten Spiegel vorgehalten. Zwei Zitate daraus:

Gleich im Einstieg schreibt er: „Sorry, liebe Theologen, aber ich halte es nicht aus, wenn ihr sprecht. Es ist so oft so furchtbar. Verschrobene, gefühlsduselnde Wortbilder reiht ihr aneinander und wundert euch, warum das niemand hören will. Ständig diese in den Achtzigern hängen gebliebenen Fragen nach dem Sein und dem Sinn, nach dem wer ich bin und werden könnte, wenn ich denn zuließe, dass ich werde, was ich schon längst war.“

„Wo lernt man das eigentlich? Wo muss man hingehen, um beigebracht zu bekommen, die Betonung im Satz an der genau falschen Stelle zu setzen? Gibt es Rhetorikkurse für Zombie-Sprache für Predigten in Kirchen? Ich meine das ganz ernst, wenn man mit euch ein Bier trinkt, dann klingt ihr ganz normal. Sobald ihr in einer Kirche in offizieller Funktion sprecht, wird's plötzlich sch... Wieso denn eigentlich?“

In manchen Punkten hat er ja durchaus Recht. Nicht dass wir theologische Fachbegriffe und Fremdwörter gebrauchen, sondern es fällt auch auf, dass wir Worte verwenden, die den Anschein haben, verständlich zu sein (weil sie ja deutsch sind), aber man dann, wenn man danach gefragt wird, doch nicht recht weiß, was damit gemeint ist: eingeborener Sohn (ein Ureinwohner irgendeines fernen Landes?), Laie (als Gegenwort zu Experte?), Unterpfand (wohl gänzlich unverständlich)... „Normale“ Wörter haben im theologischen Binnenbereich oftmals eine andere Bedeutung als im alltäglichen Sprachgebrauch. Hier gilt das Wort von Bischof Hanke, ehemals Bischof in Thüringen: „Religiöse Vokabeln sind für viele Menschen wie Chinesisch.“

Ein Meister verständlicher Sprache ist für mich Papst Franziskus. In seinem Lehrschreiben „Evangelii gaudium“ meint er, dass jede gute Predigt drei Dinge braucht: eine Idee, ein Gefühl und ein Bild. Die Predigt soll, so der Papst, einfach sein, klar, direkt und auf die Menschen bezogen (EG 157). Papst Franziskus verweist auch darauf, dass wir in der Verkündigung eine positive Sprache verwenden sollen, eine Sprache, die nicht so sehr sagt, was wir nicht tun sollen, sondern die zeigt, was wir besser machen können. Sie soll einen positiven Wert aufzeigen, der anzieht, und nicht bei der Klage, Gejammer, Kritik oder dem Austeilen von Gewissensbissen stehenbleiben. Wenn man uns manchmal zuhört, dann geht es doch bisweilen in diese Richtung (EG 159).

Ein paar Eckpunkte scheinen mir entscheidend für unsere Sprache in Theologie, Verkündigung, im Religionsunterricht:

1. Biblisch fundiert

Die Sprache muss biblisch fundiert sein. Im Römerbrief heißt es: „So kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Worte, die wir sprechen, können Glauben wecken. Wenn wir von Gott reden, dann tun wir das mit Worten, und deshalb ist es gut, dass wir am Beginn des Arbeitsjahres überlegen, wie und mit welchen Worten wir von Gott reden.

2. Rückkehr zur Einfachheit. Gesten und Bilder

Es braucht die Rückkehr zur Einfachheit. Die Taten und die Gleichnisse Jesu sind von unübertrefflicher Klarheit und Einfachheit. Ich glaube, etwas von dieser ursprünglichen Einfachheit ist spürbar in den Ansprachen und Predigten, ja noch mehr in den Gesten und Taten von Papst Franziskus.

3. Wahrung der Ebenen

In der Verkündigung braucht es auch die Wahrung der Ebenen. Was für den Maurer die Kelle ist und für den Maler der Pinsel, ist für die Theologin/den Theologen die Sprache. Das Werkzeug der Theologie ist die Sprache. Und da gibt es mehrere Ebenen, die miteinander nicht vermischt werden dürfen, um weder banal noch überheblich zu wirken:

- _ Liturgische Sprache (Orationen, Präfationen, Hochgebet..)
- _ Verkündigende Sprache (etwa in der Predigt)
- _ Wissenschaftliche Fachsprache
- _ Sprache der Seelsorge, am Krankenbett ...

4. DAS Wort hinter den Worten

Und Eines scheint mir ganz entscheidend: Es geht um DAS Wort hinter den Worten. Theologie und Verkündigung sind eine Sprachkunst, die den kühnen Versuch wagt, in menschlicher Sprache das unsagbare Geheimnis Gottes zum Ausdruck zu bringen. Im letzten geht es deshalb nicht nur darum, unverständliche Sprache in verständliche zu übersetzen, sondern mit unseren Worten DAS Wort zur Sprache zu bringen, das hinter allen Worten steht, nämlich Jesus Christus, der Gottes Wort ist. Denn das Wort ist Mensch geworden und hat sich zu den Menschen hinuntergebeugt und sich an das Leben angepasst. Ich glaube, dass sich unsere Sprache auch an dieser Bewegung Gottes orientieren muss.

Ich wünsche uns, dass diese Tagung uns dahin führt, dass Menschen, junge wie ältere, die den Gottesdienst besuchen, durch unser Sprechen vielleicht ein Spalt geöffnet wird, der sie einen Blick hineinwerfen lässt in das Geheimnis Gottes. Dafür ist es natürlich auch notwendig, dass wir auch selbst in diesem Geheimnis Gottes leben.